

Direkt aus der Münchner Bussi-Gesellschaft auf die Bühne

# Von schwebender Leichtigkeit

Außergewöhnliche Fledermaus-Inszenierung des Lyrischen Opernensembles mit bayerischen Akzenten

**Dachau** ■ Gauner oder Edelmann? Tumber Tor oder ewiger Stenz? Beleidigte Leberwurst oder eiskalter Racheengel? Betrogene Betrügerin oder aufmüpfige Ehefrau? Unschuld vom Lande oder karrieregeiles Biest? In Johann Strauß' „Fledermaus“ ist jede(r) alles und nichts, wie es scheint. Das macht den subversiven Charme dieses Operettenklassikers aus. Und weil dazu noch die Musik so wunderbar leicht daherkommt, gehört sie, so wie ihre tierischen Vettern in Wald und Flur, zu den geschützten Arten. Es ist also immer ein Wagnis, sich an eine Modernisierung zu machen.

Das *Lyrische Opernensemble Dachau* und seine Regisseurin Annette Lubosch haben auf Risiko gesetzt, haben die Fledermaus in ein bayerisches Gewand gesteckt und die Protagonisten in der Münchner Bussi-Gesellschaft angesiedelt. Herausgekommen ist ein stimmiges Bühnenspektakel, süffig, wie der viel besungene Schampus, und von schwebender Leichtigkeit.

Was die Premierenbesucher im Ludwig-Thoma-Haus am Freitagabend erwartet, lässt sich schon erahnen, als eine Dame vor einem Stuhl in der ersten Reihe stehen bleibt und sagt: „Mei, sogar a echter Prinz kimmt.“ Auf dem Stuhl steht nämlich „reserviert für Prinz Markus von Anhalt“. Der entpuppt sich aber recht schnell als windiges Bürschchen, nennt sich Fürst Orlofsky (Kathrin Anna Stahl), hat sich einen osteuropäischen Akzent zugelegt und fällt doch immer wieder ins Bayerische, wenn er seinen Wahlspruch „Chacun à son gout“ – jeder nach seinem Geschmack – mit herrlicher Stimme ad absurdum führt.

Denn selbst der schmierige, schwäbelnde Falke (Peter Trautwein), der meint, er habe so feinsinnig die „Rache der Fledermaus“ am Landtagsabgeordneten Eisenstein (ideal besetzt mit Richard Wiedl) geplant, tanzt letztendlich nach Orlofskys Pfeife. Wiedl könnte geradewegs einem Stück von Ludwig Thoma entsprungen sein, so wie er den Eisenstein gibt. Was man von seiner nicht immer treusorgenden Gattin Rosalinde (eine überragende Annette Fries) nicht gerade sagen kann.

Die verfällt, wie wohl fast jede Frau im Saal, gnadenlos dem Charme und der betörenden Stimme des Gesangslehrers Alfred (George V. Humphrey). Der überrascht vom eiskalten Händchen bis zum Lohengrin mit Versatzstü-



Überragend: Annette Fries als Rosalinde in der Operette „Die Fledermaus“.

cken aus der Opernwelt und verleiht damit dem munteren Geschehen ebenso viel zusätzliche Würze wie Raumpflegerin Adele (Gesa Jörg). Mit blonder Walleperücke und Ledercorsage schleicht sie sich in die Halbweltgesellschaft



Überzeugend: Kathrin Anna Stahl als halbseidener Fürst Orlofsky.

ein, die sich bei Orlofsky versammelt hat und sorgt mit berückenden Koloraturen und komödiantischem Witz für etliche Highlights an diesem an Höhepunkten wahrlich nicht armen Abend. Einziger Wermutstropfen ist Gefängniswärter Frosch (Andreas Harwarth), der allzu tagesaktuell über das Zeitgeschehen sinniert und ins Bauerntheater abzugleiten droht.

Eine echte Bereicherung sind dagegen Chor, Ballett und die Kleine Kammerphilharmonie des Lyrischen Opernensembles unter der Leitung des opernerfahrenen Anton Zapf. Sie haben großen Anteil daran, dass die Fledermaus zu einem Meilenstein in der noch jungen Geschichte des Lyrischen Opernensembles geworden ist. Das hat sich wohl nun endlich in Dachau als Garant für großartiges Musiktheater etabliert, wie das Pu-

blikum mit minutenlangem tosendem Beifall bis zu Standing Ovations zeigte. In den Applaus eingeschlossen sind das *Ballet Taglioni* und Sänger des *Volkschors*.

Bleibt noch die Frage, ob man in Zeiten der Krise überhaupt in Champagner- und Walzerseligkeit schwelgen sollte? Man sollte unbedingt, wie Christoph Bartmann vor einiger Zeit in der SZ (8. April 2009) geschrieben hat, und was sich am Freitag aufs Schönste bewahrheitet hat: „Die Fledermaus spendet etwas, das Kunst schon lange nicht mehr spendet und spenden darf: Trost, und zwar einen Trost, der nicht dumm macht.“

In diesem Sinne hat diese Operette durchaus auch therapeutische Wirkung, ganz nach dem Motto: „Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.“

DOROTHEA FRIEDRICH